



Goethe, Deine Forscher

Bernd Belina, Humangeograph

Was macht ein Humangeograph? Diese Frage wird Bernd Belina häufig gestellt. Nicht zuletzt, weil sein Forschungsgebiet viele verschiedene Namen hat. Früher firmierte es unter Anthropogeographie – mittlerweile wird es Kulturgeographie, sozialwissenschaftliche Geographie oder eben Humangeographie genannt. Gemeint ist etwas, was dem Normalbürger sehr bekannt anmutet: Die Frage, wie die Gesellschaft den Raum beeinflusst. Dabei geraten viele Dinge in den Blick, etwa die gebaute Umwelt, räumliche Strukturen der Gesellschaft, individuelle Raumwahrnehmung und soziale Prozesse, in denen Räumen bestimmte Bedeutungen zugeschrieben werden. „Ursprünglich fragte die Geographie, wie die Naturausrüstung die Menschen beeinflusst“, erklärt Belina, seit kurzem W2-Professor für Humangeographie an der Goethe-Universität. „Das stand ganz in der Tradition Alexander von Humboldts. Heute stellen wir die Frage umgekehrt. Und die Themen, auf die man so kommt, sind durch und durch politisch.“ Etwas, was Belina sehr wichtig ist. Bereits in der Schulzeit im bayerischen Kulmbach interessierte er sich für Politik und Sozialwissenschaften, wusste aber nach dem Abitur nicht so recht, was er studieren sollte – mehr durch Zufall fiel die Wahl auf die Geographie. Schon während seines Studiums von 1992 bis 1999 in Göttingen, Grenoble und Bremen konzentrierte er sich ziemlich schnell auf die sozialwissenschaftlichen Fragen seines Fachs. In dieser Zeit war er zudem das letzte Mal glattrasiert – genau 1992. Auch wenn Bart und Haartracht eher der Bequemlichkeit als einer Ideologie geschuldet seien, könne man sich das nur dann gönnen, wenn man keine Probleme damit habe, mit bestimmten Ideologien in Verbindung gebracht zu werden, erklärt Belina.

Bereits in seiner Doktorarbeit wurde das Forschungsinteresse deutlich, das ihn bis heute fesselt. Er will gesellschaftstheoretisch aufgeklärte und politisch engagierte Wissenschaft betreiben – konkret im Bereich kritische Kriminologie oder Kriminalgeographie, nicht

Foto: Lechter



zu verwechseln mit Kriminalistik. „Das sind die, die die Fälle lösen“, erklärt der 39-jährige Belina lächelnd, „Kriminologen sind die Forscher“. Konkret befasst er sich mit der Frage, warum beispielsweise bestimmte Stadtteile einen schlechten Ruf haben, als gefährlich gelten, welchen Einfluss das auf die Bevölkerung hat, und ob das Image überhaupt irgendwelchen Tatsachen entspricht. Mit den Tatsachen ist das allerdings oft so eine Sache. Schließlich dient als Datengrundlage oft die Kriminalstatistik – und die enthält immer gewertete Fakten. „Ob die Polizei nach einer Disko-Schlägerei die Beteiligten verwarnt oder allesamt anzeigt, wird ganz unterschiedlich gehandhabt. Im ersten Fall taucht der Fall nicht in der Kriminalstatistik auf, im letzten schon. Passiert ist aber beides Mal das gleiche“, erklärt Belina. Und die Polizei fährt in verschiedenen Vierteln oft ganz unterschiedliche Strategien. Von Nulltoleranzstrategie ist da die Rede, von Community Policy oder der „Broken Windows“-Strategie. „Wie so vieles, kommen auch diese Strategien aus den USA“, erklärt Belina. „Wenn

etwa in einem Stadtviertel zerbrochene Fensterscheiben nicht repariert werden, geht man unwillkürlich davon aus, dass dort schwere Kriminalität vorkommt. Da kann schon Rauchen auf der Straße als Grund für ‚Verbrechen‘ gelten. Es ist oft ein Methode, um dann gegen Randgruppen vorgehen zu können.“

Belina ist froh, dass es hierzulande keine detaillierten offiziellen Karten gibt, in denen beispielsweise für Frankfurt die vermeintliche Gefährlichkeit eines Viertels dokumentiert ist. Er selbst lebt und arbeitet im Gallusviertel, wenn er nicht gerade an der Universität zu tun hat. Sein Büro auf dem Campus Bockenheim



Im Sommer 2011 hat Bernd Belina gemeinsam mit seiner Mitarbeiterin Jenny Künkel und vielen anderen die „6. International Conference of Critical Geography“ organisiert. Mehr dazu auf der Homepage des UniReport.

wirkt denn auch eher steril – hier habe er nur diejenigen Unterlagen, die er für seine Lehre brauche, etwas was ihm sehr am Herzen liegt. Er sucht den Kontakt zu seinen Studierenden, will informieren, hinterfragen, diskutieren – manchen sei das zu anstrengend, vermerkt er eher achselzuckend, aber anderen gefalle es gut. Er jedenfalls fühle sich sehr wohl in Frankfurt – deshalb hat er im Herbst 2011 auch einen Ruf nach Erlangen abgelehnt und ist seit Oktober W2-Professor, nach dreieinhalb Jahren Juniorprofessur in Frankfurt. Vorherige wissenschaftliche Stationen waren unter anderem das Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig und die Universität Potsdam. Und auch als Redakteur der Zeitschrift Kriminologisches Journal war er mehrere Jahre aktiv.

„Für mich ist unser Institut das interessanteste im deutschsprachigen Raum“, erklärt der fast zwei Meter große, etwas schlaksig wirkende Professor begeistert, „und das messe ich nicht an den vielen Drittmitteln oder Publikationen. Das macht sich fest an der Diskussionskultur und der Zusammenarbeit unter den Kollegen.“ Die meisten Professoren sind in den letzten sieben Jahren neu nach Frankfurt gekommen, fast alle sind in den 40ern – und gemeinsam haben sie das Institut in den letzten Jahren stark verändert.

Belina sucht und findet den direkten Bezug zu gesellschaftlichen Ereignissen, scheut nicht die politische Auseinandersetzung. „Jetzt mit einer festen Stelle kann mir den Luxus leisten, meinen Forschungsinteressen nachzugehen“, freut sich Belina. Dazu gehört auch der Umbau des Stadtteils Bockenheim. Er sei schon gespannt, ob der Wegzug der Universität zu Mietsteigerung und Verdrängung führen wird. Auch hier würde der städtische Raum verändert – ob zum Positiven bleibe abzuwarten. Seine Forschungsfreiheit wird Belina bereits im kommenden Semester in die Tat umsetzen, denn da geht er während seines Forschungssemesters ins kanadische Toronto. Vielleicht hat er dann auch wieder einmal Zeit, seinem Hobby nachzukommen – jahrelang hat er Klavier in einer Blues-Band gespielt. *bm*